

Markus Käfer: Zu Winckelmanns "Homo-Imagination, Homoerotik, Homosexualität". Ein Literaturbericht

Welcher Winckelmann?

Denis M. Sweet unterscheidet in seiner Darstellung der Winckelmann-Rezeption drei "Etappen", vielleicht eher Stereotypen, die in ihm die Frage provozieren: "Winckelmann - Welcher Winckelmann?" Vergleiche man die Beurteilungen miteinander, sei Winckelmann "kaum wiederzuerkennen" (Sweet 1988 S. 5). Das erste Stereotyp der Rezeption, das Winckelmann bis zur heutigen Archäologie und Kunstgeschichte anhafte, sei seine Unwissenschaftlichkeit, diese "Mischung von genauer Beschreibung und hymnischer Poetik, von Geschichte und Ideologie, von Verehrung und genauer Kenntnis der klassischen Autoren" (S. 6). Wie zur Kompensation solcher Kritik entsteht als zweite "Etappe" im 19. Jahrhundert und bis ins zwanzigste hineinreichend eine panegyrische Betrachtungsweise, die "eng mit dem wuchernden deutschen Patriotismus verknüpft" ist, und, so legt Sweet nahe, in "veränderter Gestalt" Winckelmann zum Heros macht, wie der George-Kreis, der den "dritten Strang der Winckelmann-Rezeption" aufnimmt: "das Thema Homosexualität" (S. 10). Diese Linie lasse sich in der Rezeption bis auf den "verständnissvollen" Goethe zurückführen, der "Winckelmanns Homoerotik" genau sehe und interpretiere (S. 8). Allerdings sei es dem zwanzigsten Jahrhundert vorbehalten geblieben, Winckelmann auf einen Homosexuellen zu reduzieren (S. 14): "Homosexualität als Skandal ohne Ende" (S. 10). Wolfgang von Wangenheim analysiert, wie Goethe seiner Einsicht in einem Brief an Karl August über das "Auffallendste, das Sperrige, das Peinliche" an der Person Winckelmanns als einer "Materie, von der sich kaum reden, geschweige schreiben läßt" zumindest in einem Punkte in seinen "Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns" nachkommt, in seiner sehr zurückhaltenden Darstellung des Sterbens Winckelmanns (S. 17). Dagegen stehe in 34 Werken der schönen Literatur, die Winckelmann zum Helden haben, "im Mittelpunkt der Mord". Bei einem solchen Sujet fordern die Gesetze der Fiktion, die moralische und poetische Sinnstiftung, den tragischen Helden. Er muß schuldig sein, um Furcht und Mitleid zu erregen - das Opfer hat seinen Mörder sexuell begehrt -, "er muß gefehlt haben, er muß die Lawine ausgelöst haben, die ihn begräbt", "wer so ist, muß so enden" (S. 18-19). Von Wangenheim resümiert seine Analyse in einer (rhetorischen) Frage: Weshalb sind alle Autoren, die bisher den Winckelmann-Stoff fiktional bearbeitet haben, "künstlerisch gescheitert?" (S. 41).

Wenn die fiktionale Darstellung eine nicht weniger fiktionale Sinnstiftung erreicht, bleibt es der Wissenschaft aufgegeben, sich von allen Sinnerwartungen loszulösen und das "Thema Homosexualität" ohne "lüsternes Schielen" (Sweet 1988 S. 11), ohne moralische Verklemmtheit, ohne falsche (?) Scham, ohne eine Schuldzuweisung und ohne Diskriminierung das Obskure und doch so Offensichtliche "sine ira et studio" darzulegen.

Wie schwer es ist, sich mit Winckelmanns "Homosexualität" zu befassen, zeigt der schon in die Populärpsychologie eingegangene Lehrsatz, wer sich weigere, das als "homosexuell" Beschriebene in seinen Reflexionen über andere als z.B. für die schriftstellerische Leistung nicht relevant auszublenzen, unbewußt eingestehen, daß er mit seiner Weigerung die eigenen homosexuellen Anteile, seine latente Homosexualität nur verdränge. Oder aus psychoanalytischer Richtung gesprochen: Die Weigerung zur Auseinandersetzung mit oder die Schamhaftigkeit vor dem "Thema Homosexualität" sei nur Ausdruck der Kränkung, die man erfahren habe, als man die eigene Homosexualität nicht ausleben durfte. Insofern bleibt auch eine wissenschaftliche Analyse des "Komplexes", noch mehr ein vorwissenschaftliches Denken nicht vorurteilsfrei, weil es eine Selbstkonfrontation mit beinhalten kann.

Das Vorurteil kann damit beginnen, einer Sprachregelung aufzusitzen, indem man den "franzö-

sischen Euphemismus des bürgerlichen Zeitalters" übernimmt, der "die Homosexualität als Eros bezeichnet" (Mayer S. 205). Oder ist es höchst unwissenschaftlich, vor Winckelmanns "Homosexualität" die Augen zu verschließen, wo doch zumindest seine Homoerotik inzwischen allgemein akzeptiert ist, jedoch gerade in der "Homosexualität" sein "Leben im tiefen Einklang mit seiner Wissenschaft" steht? (S. 200) Muß Winckelmann nun endlich "in der sodomitischen Diaspora" (S. 205) aufgesucht werden? Macht man sich der Tabuisierung, ja der Dogmatisierung schuldig, das Homosexuelle als primäre hermeneutische Kategorie für Winckelmann nicht zuzulassen? Muß nicht endlich die These Michel Foucaults revidiert werden, vor Mitte des 19. Jahrhunderts gebe es kein homosexuelles Selbstbewußtsein? (Der Begriff "homosexuell" bzw. "Homosexualität" wurde erst seit 1869 bzw. 1880 verwendet; Detering S. 16, 19.) Ermöglicht nur ein Psycho-Analisieren, den archimedischen Punkt in Winckelmanns Leben zu begreifen? Oder muß gar den Sexologen das Analysieren überlassen werden, die jedoch das Gebiet des Eros nicht für sich beanspruchen? Muß man sich, bevor man über Winckelmanns Homosexualität spricht, nicht der eigenen Homophobie bewußt werden?

Wie von Homosexualität reden?

"Wie also sollen wir reden?" Heinrich Detering, der sich diese Frage (S. 15) stellt, läßt in seinem Eingangskapitel noch erkenntnistheoretische Zweifel zu: "das vermeintliche Vorwissen darüber, wie Homosexualität beschaffen sei, welche homosexuellen Selbstwahrnehmungen, Empfindungen und Erfahrungen 'typisch' seien, setzt auch die Literaturwissenschaft der Gefahr aus, den Autoren andere Geschichten zurückzugeben, als sie erzählt hatten" (S. 14). Er pflichtet Klaus Müller bei, der dieses (vermeintliche) Vorwissen, das in der benutzten Terminologie enthalten ist, nachweist: "Jede Untersuchung, die sich mit der Genese 'sexuellen Wissens' oder generell 'Sexualität' kritisch auseinandersetzen will, wird mit dem Problem konfrontiert, daß sie über keine andere Sprache verfügt als jene, um die es - als den eigentlichen Gegenstand ihrer Analyse - erst gehen soll. Die Normierung der Sprache wiederholt sich in der Analyse" (S. 15). Läßt sich das heutige Begriffsfeld "Homosexualität", um das hedonistische Kalkül angereichert, auf das 18. Jahrhundert übertragen? Lassen sich Selbstverständnis und Rollenverhalten eines Homosexuellen von heute, läßt sich die Konnotation von Homosexualität am Ende des 20. Jahrhunderts wie in einem retrograden Determinismus auf Winckelmann lenken? Kann der Begriff so weit enthistorisiert, ja historisch spekulativ verwendet werden, daß auch Winckelmann zu den Homosexuellen zu zählen ist, weil er es heute wäre? Welche wissenschaftliche Begrifflichkeit (vgl. Richard C. Friedman, Männliche Homosexualität, Berlin, Heidelberg 1993) läßt sich historisch adäquat für das 18. Jahrhundert verwenden, von welchem, auch methodischem Wissensstand einer Psychohistorie wird ausgegangen? Wie also von Homosexualität reden?

Es gibt vor allem drei Episoden in Winckelmanns Leben, die als Indiz oder Beweis seiner "Homosexualität" angeführt werden: Die Zuneigung zu seinem elf Jahre jüngeren Schüler Friedrich W. P. Lamprecht, seine Beziehung zum zwanzig Jahre jüngeren livländischen Baron Friedrich Reinhold von Berg, dem Winckelmann als Cicerone diente, und die von Giacomo Casanova beschriebene "verfängliche" Situation, in der er Winckelmann antraf, eine Szene, die für beide wenig an Verfänglichkeit beinhaltet und nicht nur, weil Winckelmann die Contenance zu wahren wußte.

Homo-Imagination

Joachim Campe, der in sein "Lesebuch" der "Homosexualität in der deutschen Literatur" Auszüge aus den Briefen Winckelmanns an von Berg aufnimmt, stellt als Zusammenfassung seiner Kurzbiographie unmißverständlich fest: "Winckelmann war homosexuell", als sei dies schon zur

Lexikonwahrheit geworden. Dies galt, entsprechend der vorgelegten Briefauswahl, nur für Winckelmanns Beziehung zu Berg, denn die Bekanntschaft "mit einer ganzen Anzahl hübscher Jungen" verlief "wohl ohne mit ihnen sexuelle Beziehung [gehabt] zu haben" (S. 113). Im Wunsch nach lebenslanger Verbindung, den Winckelmann von Berg gegenüber indirekt äußert, muß der Wunsch nach sexueller Gemeinschaft enthalten sein; folglich gebe sich Winckelmann als Homosexueller zu erkennen. Daß Winckelmann der erste war, "der in Deutschland als homosexueller Autor gelesen wurde", dafür habe Goethes Briefausgabe von 1805 gesorgt. Der Aufklärung bedürftig, wird der Leser mit einer "Lehre" entlassen, nämlich "daß Liebe zum gleichen Geschlecht nicht in der Gewöhnung an gewisse Handlungen [?] besteht, sondern einen eigenen Stil des Fühlens, Lebens und Denkens bedeutet", als sei nur bei Homosexuellen ein "eigener" und bei Heterosexuellen nur ein vereinheitlichter "Stil des Fühlens und Denkens" festzustellen. Nach Campe jedoch ist es gerade dieser "Stil" gewesen, der Winckelmanns "Sinn für die Werke der griechischen Bildhauer geweckt und geschärft hatte" (S. 117). Das homosexuelle Subjekt Winckelmann wird in bezug auf die griechische Bildhauerei als apriorisch definiert, als sei die griechische Kunst eine Emanation eines sich immer gleichbleibenden homosexuellen Stils. Obwohl abgewehrt wird, den Homosexuellen nur von seiner sexuellen Biographie her zu verstehen, wird diese Auffassung dadurch wieder zugelassen, indem implizit vom Lehrsatz ausgegangen wird, der Homosexuelle ist homosexuell, er wird nicht homosexuell, die sexuelle Entwicklung, letztlich der freie Wille, allenfalls sekundär sei.

Ein Kongreß in Amsterdam (1987) führte im Titel "Homosexualitäten", um zu zeigen, daß es verschiedene Ausprägungen von Homosexualität gebe; es sollte auch der Streit zwischen Essentialismus und Konstruktivismus ausgetragen werden, der die Frage klären sollte, ob Homosexualität etwas dem Menschen essentiell Zugehöriges sei, unabhängig davon, zu welcher Zeit, in welcher Kultur, in welcher Gesellschaft der einzelne Homosexuelle lebt, oder ob Homosexualität nur ein historisches und/oder gesellschaftliches Konstrukt ist, [...] das die sexuelle Realität des einzelnen Homosexuellen in unterschiedlichen Zeiten, Kulturen und Gesellschaften gar nicht fassen kann" (s. Aldrich, Vorbemerkung zur Herausgabe S. 7).

Solch grundsätzliches Bedenken läßt Robert Aldrich auf eben diesem Kongreß beiseite. Er folgert aus Winckelmanns Beschreibung des Apollo vom Belvedere, eine Beschreibung, die er als "sinngemäßes Zitat bei Honour" (Anm. S. 13) anbietet, daß Winckelmanns "Ekstase" mehr war, "als eine spirituelle, trotz seiner Leugnung [?], daß die Skulptur fleischlichen Bedürfnissen diene." Wenn dies kein Übersetzungsfehler ist, wird hier die These aufgestellt, Statuen wie der Apollo vom Belvedere hätten Winckelmann als sexuelle Ersatzobjekte "gedient". Die Annahme, daß Winckelmann homosexuell gewesen sei, wird im selben Satz als Tatsache ausgegeben: "Winckelmann, von dem wir [?] annehmen, daß er homosexuell war, wurde von der Statue Apollos sexuell angezogen, so wie er auch von den römischen Knaben angezogen wurde." "Winckelmanns Bewunderung der maskulinen Schönheit in klassischer Bildhauerkunst ist gleichzusetzen [!] mit seiner sexuellen Neigung zu den jungen Männern um ihn herum" (S. 13). Ist "Bewunderung" und "Neigung" eine dezente Revision der obigen (Fetischismus-)These, zumal Winckelmann hier als Beispiel gilt für "Homo-Imagination" und damit erotisierte Bilder (vom Chorknaben bis zum Liebhaber in Uniform) gemeint sind, die homosexuelle Phantasien animieren, wobei sich Winckelmann dadurch auszeichnet, daß ihm Skulpturen und junge Männer als gleichwertig galten? Obwohl Aldrich in seiner eigenen Forschung auch "die Bilder über Homosexuelle" (S. 20) untersuchen will, nimmt er die von ihm so apodiktisch vorgetragene Charakteristik des Homosexuellen Winckelmann, seine "eigene" Art sich ein Bild zu machen, von dieser Forschung aus und folgt auch nicht der Vorgabe des Kongresses, "das Konzept der Homosexualität als eine Konstruktion zu berücksichtigen" (S. 12).

Homosexuelle Identitätsfindung

In einer solchen Diskussion ist es sehr wohl notwendig, der Frage nicht auszuweichen, wie das Sexuelle in der Kennzeichnung "homosexuell" zu verstehen sei, oder mit anderen Worten: das Sexuelle läßt sich aus dem Begriff Homosexualität, wenn er denn verwendet wird, nicht hinausdefinieren. Gibt es die Unschuld, die Naivität des unbefangenen, des somnambulen sexuellen Vollzugs, so daß es letztendlich irrelevant ist, "ob die Beziehung zu Berg eine sexuelle war oder nicht" (Richter, McGrath S. 56), auch wenn damit nur das Eingeständnis bestätigt werden soll, daß der Leser der Briefe an von Berg mit seinen Spekulationen allein bleibt? (S. 53).

Ähnlich äußert sich Detering ("in seinen philologisch ungemein exakten Modellanalysen", D. Linck, Forum 24/95 S. 98), der eine "randscharfe Bestimmung" von Homosexualität ablehnt, und "die Frage, ob dieses oder jenes Reden oder Handeln 'noch' oder 'schon nicht mehr homosexuell' sei", bei vielen Texterörterungen als für "ganz unerheblich" (S. 19) hält, was wohl die 'essentielle These' im Theorienstreit stützen soll und auf die Aufhebung der Geschlechterdifferenz zielt. Logischerweise und jeden Verdacht "unangebrachter Schamhaftigkeit abwehrend" ist der Überbegriff für Detering nicht Homosexualität, sondern Homoerotik, d. h. "jede Art erotischer Verhältnisse zwischen Angehörigen desselben Geschlechts", unabhängig davon, ob es zu sexuellen Beziehungen komme oder nicht; er spreche nur dort von "Homosexualität", "wo die Autoren selbst besonderen Nachdruck auf im engeren Sinne Sexuelles legen" (S. 20). Unerklärt bleibt, warum der homosexuelle Akt relativiert wird, als gäbe es keinen ursächlichen Zusammenhang zwischen der erotischen, sexuellen Praxis und der Identität eines Menschen bzw. als sei jedes homoerotische Verhalten schon homo-sexuelle Orientierung. Da die Beweise für Winkelmanns Homosexualität keineswegs offenliegen, ist die Klärung der in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe umso dringlicher.

Solch terminologisches Bedenken zeigt Paul Derks weniger, für den "die Zeit zwischen 1750 und 1850 [...] auch die Periode einer bei Winckelmann und Müller zu zeigenden ungestörten homosexuellen Identitätsfindung" war (S. 11), während doch das 18. Jahrhundert "so theorieesig sich [...] zum Thema Freundschaft ergossen hat" (S. 10), womit dieses Thema ohne nähere Begründung abgehandelt ist. Aber zugleich fragt sich Detering, ob man "überhaupt so explizit" von einer "Literaturgeschichte der Homosexualität" sprechen dürfe. Diese leichten Skrupel werden u.a. damit begründet, daß den Homosexuellen, "ohne daß es in dieser Zeit je nachgeprüft worden wäre, anale Praktiken nachgesagt werden" (S. 15).

Mit Friedrich W. B. von Ramdohr ("Venus Urania" 1798) wird Winckelmann in dem ihm gewidmeten Kapitel in Derks Abhandlung als Beispiel für eine quasi ur-freudsche Erkenntnis eingeführt: "Ramdohr stellt fest, daß der Drang nach sexueller Betätigung, der 'unnennbare Trieb' zwar schweigen kann, dennoch aber ein 'heimlicher Einfluß des Körpers' in aller menschlichen Zuneigung zwischen den Geschlechtern [auch bei Personen des gleichen Geschlechts] zu finden ist" (S. 174). Ramdohr wiederhole das schon oft Gesagte, nämlich "daß der verewigte Winkelmann bey seiner enthusiastischen Anhänglichkeit von zarten männlichen Schönheiten den Einfluß der körperlichen Geschlechtssympathie dunkel empfunden habe." Es ist eine Vorformulierung des Begriffs "latente Homosexualität". Ramdohr der, um einen jüngeren Buchtitel aufzunehmen, in einer Mischung aus "Erkenntniswunsch und Diskretion" die "Dichotomie zwischen Öffentlichkeit und Privatheit" (S. 19) bestätigen und zugleich aufheben möchte, ruft auf den "Schande" herab, "der hier schändlich muthmaßet!" Derks erkennt wohl, daß Ramdohr hier "Winckelmanns Virginität im Verhältnis zu seinem jugendlich Freund, zu seinen Freunden dekretiert", leitet jedoch aus dem theoretischen Oberbegriff "unnennbarer Trieb" ab, "daß Ramdohr - durch wieviele Hände und Münder auch immer- wußte [!], daß des 'Kunstliebhabers' Entflammtheit eine ganz primäre erotische - genauer: sexuelle - Komponente enthielt, ja daß

diese gerade sein Interesse an der alten Kunst konstituierte, das sich mit einiger Ausschließlichkeit nackter männlicher Schönheit gewidmet hatte" (S. 175). Das wahre, das primäre Motiv Winckelmanns für die Bildung seines kunstkritischen und kunsttheoretischen Systems ist das sexuelle Interesse an der antiken Kunst. Darin steckt der Anspruch Derks', mit einem philologischen Instrumentarium, Winckelmanns Unbewußtes aufzudecken, sein sexuelles Körperbewußtsein auf die antike Kunst zu übertragen bzw. aus seiner 'Liebe' zur griechischen Kunst herzuleiten.

Wie gering im Verhältnis zu solch fundamentalen Erkenntnissen sich die philologische Ausbeute der vorhandenen Briefstellen erweist, die für Winckelmanns Homosexualität als Beweis dienen könnten, zeigt das Resümee der auf einer Seite versammelten Briefauszüge, in denen Derks Winckelmanns "Ich-Ideal" dargestellt sieht: "Eros verwandelte sich in pädagogisches Bemühen, ohne ganz in ihm aufzugehen". Die Briefauszüge beweisen keineswegs die "sexuelle Komponente", sind vielmehr in "leisen Tönen" gehalten, wie Derks selbst anmerkt, als Umspielen seiner Andersartigkeit nur Eingeweihten verständlich, und stellen deshalb, dies gegen Derks gesagt, keine "erotischen Passionen" dar (S. 178). Auch Winckelmanns Bericht über seine "Liebe" zur Frau seines Malerfreundes Anton Raphael Mengs, eine Liebe, in der die homosexuelle Liebe zu Mengs aufbrechen könnte, enthält gegen alle Interpretationskünste die Versicherung, daß die "Liebe" nicht vollzogen wurde, und wohl nicht, wie Derks insinuiert, weil Frau Mengs "hysterisch" war, sondern weil seine "Tugend" ihn selbst auf dem Bette bei der Mittagsruhe vor der Verführung und dem Verführtwerden bewahrte. Winckelmann belügt sich hier nicht und noch weniger seinen Freund Mengs, zumal er den Liebes-"Bericht" seinem Freund Stosch als "Geheimnis" anvertraute (S. 180-109).

Der "Liebe" zu Frau Mengs stellt Derks das "erotische Fasziniertsein" (S. 181) durch den Junker von Berg gegenüber. Derks hebt in seiner Beschreibung der Beziehung Winckelmanns zu von Berg als Konstituenten "den göttlichen Trieb" und "die völlige Übereinstimmung der Seelen" dieser einseitigen Liebe hervor. Er schließt aus Winckelmanns "Berufung auf die Muster heroischer Freundschaften aus der Antike" auf Winckelmanns "homosexuelle Psyche", die zu ihrer Selbstdarstellung, "zur Denk- und Sagbarmachung dessen, was sein Innerstes bewegte" sich dieser antiken Muster bediente, in "anachronistischer Gleichsetzung" mit antiken Paaren (S. 182). Auch hier eine höchst schmale argumentative Basis, um Winckelmanns "homosexuelle Psyche" nachzuweisen. Aus diesem punktuellen Befund wird in einem sich selbst stützenden Pleonasmus postuliert, daß Winckelmann "als Homosexueller lebte, dachte, wirkte und dieses Leben, Denken und Wirken in seine Lebensarbeit hineintrug und diese aus jenem speiste." Winckelmanns Bewunderung für von Berg - "ich fand in einem schönen Körper eine zur Tugend geschaffene Seele"-, seiner "Abwehr üblen Verstehens", der Preisgabe des "hohen Geheimnisses" (ohne es zu öffnen), das in den konnotativen Bezug zu "schöner Körper" gesetzt wird, kann nur "ein sexueller Sinn" unterlegt werden; mit dem Gestus kriminalistischer Zufriedenheit, als ginge es um die Bestätigung eines Verdachtes, fügt Derks im Nachsatz hinzu: "Hier stolpert er ironielos in die Falle des 'Geheimnisses'" (S. 184).

Das wissende Unwissen leugnet Derks keineswegs (zu seinem Vorwurf der "Schlechterwisserei" an die, die ihm und Goethe nicht folgen wollen [s.u.], wäre hier [eine fast saloppe] "Besserwisserei" als Gegenbegriff angebracht): "Wie Winckelmann mit seiner Sexualität gewirtschaftet hat, ist unbekannt, abgesehen von den wenigen verstreuten Bemerkungen über die anonymen [!] hübschen Jungen, die er sich hielt" (S. 186). Wie, in welcher Verfügbarkeit "hielt er sie sich"? Das Casanova-Zitat zitiert Derks nicht vollständig; er läßt das Winckelmann-Zitat in Casanovas Bericht weg, das wohl höchste Glaubwürdigkeit besitzt, wenn es von einem solchen Kenner in Liebesdingen wiedergegeben wird. Winckelmann gesteht: "non arrivo".

Aus der Darstellung der Winckelmannrezeption (bei Hamann, Herder, Heyne, Moritz, Schiller und den Romantikern) sei die Goethes in ihrem argumentativen Ziel skizziert. Eingeleitet wird der Abschnitt mit Goethes "Maxime und Reflexion": "Klassisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke" (S. 203). Goethe kann für die Darstellung des Homosexuellen Winckelmann keine besondere Erkenntnishilfe leisten; mit Bedauern nämlich stellt Derks fest, Goethe halte sich im Kapitel "Freundschaft" an seine "Maxime von 1787, daß sich von dieser Materie kaum schreiben lasse." Goethe reflektiert darin über die Aneignung und Aneignungsfähigkeit von Kunst und Schönheit, über das Sehenlernen der natürlichen Schönheit mit Hilfe der Kunst. Derks reduziert Goethes differenzierende Reflexionen auf die sinnliche Schönheit und enthebt Winckelmann (und damit auch Goethe) seiner Verbindung zur Tradition, übergeht die auf die Antike gründende Geistesgeschichte und den Harmoniegedanken der Klassik, potenziert die natürliche Veranlagung zur alleinigen Ursache des Lebens und des Wirkens Winckelmanns: "Dieser Schönheit, als eines Sinnlichen, war Winckelmann fähig: wenn er sie gewahr wurde, bedeutet das nicht, daß er sie aus Schriften und Werken gelernt habe, sondern er muß sie als Möglichkeit in sich getragen haben" (S. 208).

In einem gewagten Analogieschluß kommt Derks zur Kernaussage über das Schönheitsideal der Klassik, den Vierzeiler Goethes voranstellend: "'Wär nicht das Auge sonnenhaft, / Die Sonne könnt es nie erblicken; / Läg in uns nicht des Gottes eigne Kraft, / Wie könnt uns Göttliches entzücken?' Was Goethe hier [!] seinen Lesern mitteilt, ist nicht Geringeres als die fundamentale Einsicht, daß die von Goethe [muß es nicht heißen "von Winckelmann"?] inaugurierte Klassik ihr Schönheitsideal einem Homosexuellen verdanke, der es so nur entwickeln und eindringlich darstellen konnte, *weil* er homosexuell war" (S. 208). Wenn Goethe Winckelmann mit provokanter Gewißheit bescheinigt, er habe als Mann gelebt, und sei als ein "vollständiger Mann von hinnen gegangen", sei damit, nach Derks Auffassung, nicht "die intakte Männlichkeit *g e g e n* Homosexualität" konstruiert, "sondern Männlichkeit *m i t* Homosexualität" anerkannt und damit "aufgereizte Schlechterwisserei" hervorgerufen (S. 211). Im argumentativen Dreischritt soll der Leser zur folgenden Erkenntnis kommen: die Homosexualität finde ihren vollen künstlerischen Ausdruck in der Klassik, die Goethe als "gesund" bezeichnet, die Homosexualität folglich "gesund" sei. Derks will nach der Entpathologisierung der Homosexualität heute die Richtigkeit dieser Revision auch geschichtlich belegen. Er will ein weites historisches Feld eröffnen, um die Selbsterkenntnis des Homosexuellen, das Selbstwertgefühl historisch zu fundieren. Goethe gerät in eine Mittlerfunktion, da er in Winckelmann einen (für Derks) Homosexuellen beschreibt, der sich seines Selbst-Wertes, seiner Identität gewiß ist, der mit sich und seiner Umwelt einig ist. Beispielhaft will Derks mit Hilfe Goethes zeigen, auf welche Weise sich Leben, Denken und sexuelle Veranlagung in einer Harmonie zusammenfinden können. Gemeint ist ein Ideal, in dem Leben und Schönheit vereint sind.

Die klassische Schönheit wird von Derks jedoch ausschließlich durch den Verweis auf die (nicht-ästhetische) Kategorie Homosexualität be-gründet, als hätte es vor Winckelmann keine Hinwendung zur antik-griechischen Kunst gegeben und als hätte Winckelmann als antike Natur in einer Autogenese die griechische Kunst wieder erstehen lassen. Diesem Gedankengang wird ein Platonismus zugrunde gelegt, als sei mit Winckelmann in einem übergeschichtlichen Akt der *Metexis* die griechische Klassik wieder erstanden, wobei das Medium, die *Metexis*, die Homosexualität ist. Das primäre Motiv für Kunst ist das der sexuellen Veranlagung. Begriffe wie Kreativität, über die auch ein Kunstkritiker und Kunsttheoretiker verfügt, Sprach- und Begriffsfindung in einer neuen Wissenschaft, intellektuelles Experimentieren, vernunftgeleitetes Urteil, kritische vergleichende Urteilskraft, historische Kenntnisse, Prozeßhaftes, Zeitmentalität werden bei dieser Eindimensionalität noch nicht einmal in ihrer Sekundarität diskutiert, geschweige denn in einen

Ursache-Wirkung-Zusammenhang zum höchsten Prinzip 'Veranlagung' gebracht, oder anders gesagt: die Selbstverständlichkeit des Zusammenhangs wird als nicht diskussionswürdig erachtet.

Homoerotische Kunstbetrachtung

Heinrich Detering meldet "vorläufig" seine Bedenken dagegen an, "es müsse sich aus psychischen Voraussetzungen, die allen 'homosexuellen' Schriftstellern gemeinsam seien, so etwas wie 'eine Typologie homosexueller Ästhetik' ableiten lassen". Obwohl er einer solchen "Psycho-Analyse literaturwissenschaftlich wichtige Einsichten in Entstehung und Struktur der Texte" zugesteht, kann er keine "gemeinsame Grundstruktur ihres seelischen 'Innenlebens', sondern viel eher doch eine der äußeren Bedingungen, unter denen sie diese Erfahrungen gemacht haben", erkennen (S. 21). Nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit Paul Derks' "großer Geschichte des öffentlichen Redens über Homosexualität in Deutschland 1750-1850" (S. 32), geht es Detering "nicht um das Verhältnis zwischen den literarischen Texten und einer in sie eingegangenen 'Lebenswirklichkeit' [...], um die Antinomie von Dichtung und biographischer Wirklichkeit, sondern um das Verhältnis zwischen *Texten* unterschiedlichen Fiktionalisierungs- und Publizitätsgrades. Nicht 'wie es eigentlich gewesen ist' will ich rekonstruieren, sondern wie es erzählt worden ist" (S. 29).

Für die Textanalyse homoerotischer Texte führt Detering das "methodische Prinzip" der "literarischen 'Camouflage'" ein, definiert als "*intentionale Differenz* zwischen (unanstößigem) *Oberflächentext* und (hier: homoerotischem) *Subtext*" (S. 30). Aus Winckelmanns Werk ist es die "Bergische Schrift", die "Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben", die Detering als Camouflage interpretiert (die Winckelmann-Goethe Camouflage bildet den Auftakt in Deterings Abhandlung). Die Winckelmann-Rezeption insbesondere dieser Schrift "gerät unweigerlich in ein Netz von Grundsatzfragen", d.h. Detering ist genau bei der Frage, wie Winckelmann gewesen ist, eine Fragestellung, die er sich eben noch verbieten wollte: "Was war es denn überhaupt, das ihn zu Männern wie Berg hinzog - platonisches Schönheitsempfinden, zärtliche Zuneigung, geschlechtliches Verlangen? Dann: wie verhielt Winckelmann selbst sich zu seinen homoerotischen Neigungen - indem er sie auslebte oder sublimierte, offen artikulierte oder literarisch camouflierte?" (S. 41).

Die Dedicatio zu Beginn der Berg-Schrift versteht Detering einerseits als Oberflächentext zum Subtext 'theoretische Abhandlung' mit einer "Fülle kunsthistorischer Beispielanalysen und allgemeiner kunstpädagogischer Erörterungen" (S. 40), andererseits ist die Dedicatio ihre eigene Camouflage. Die Frage, "welche Bedeutung" Winckelmanns homoerotischen Neigungen "für das Verständnis seines Werkes überhaupt" zukomme, wird alternativ beantwortet: hat es die Bedeutung "eines Generalschlüssels" - ohne Scheu wird die Schlüssellochperspektive assoziiert - "oder die einer biographischen Fußnote?" (S. 41). Da das Letztere gar nicht ernsthaft diskutiert wird, beantwortet die Frage sich selbst. In der Beweisführung werden Goethes "Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns" herangezogen. Mit Goethe verringert sich die historische Differenz zu Winckelmann für den Interpreten Detering so sehr, daß sich Goethes Charakteristik wie eine objektivierte Selbstaussage Winckelmanns liest. Goethes Essay erreicht auf diese Weise eine "Provokationskraft", deren "Tragweite" und "Anstößigkeit" bisher nicht "wirklich erfaßt" wurden. Mit Goethe kann "die Rekonstruktion einer ihrer Absicht nach homoerotischen Ästhetik" geleistet werden (S. 42), ja Goethe beweist noch mehr als nur eine "Absicht", er erklärt "die homoerotische Liebe ausdrücklich zur 'Urform' des Winckelmannschen Denkens", "als unauflöslich verknüpft mit Winckelmanns Ästhetik." Bei der Lektüre des Goethetextes, und für jeden nachvollziehbar, weil im Oberflächentext sogar enthalten, entstehe "das Bild des homosexuellen

Mannes Winckelmann [...] so deutlich und so differenziert ausgemalt, daß puritanische Lektüre es allenfalls unterschlagen, nicht aber umdeuten könnte" (S. 44). Gemäß Deterings obiger Verdeutlichung (S. 20), spricht Goethe (jedoch wo?) explizit von sexueller Praxis. Hier wird als Oberflächentext ausgegeben, was Subtext des Interpreten ist. Detering kann nicht nachweisen, daß Winckelmanns Identität allein aus seiner Homosexualität zu definieren sei.

In der Literaturübersicht referiert Detering auch die Abhandlung von Marita Keilson-Lauritz "zur Homoerotik im Werk Stefan Georges" (Von der Liebe die Freundschaft heißt, Berlin 1987) und lobt "die Überzeugungskraft", die sich in der Autorin "Gespür für Doppeldeutigkeiten" und in der "Evidenz der Textbeispiele" erweise. "Gegenüber einem Leser aber, der [...] auf dem Wortlaut der zitierten Stelle beharrt, die vermeintliche Evidenz für trügerisch erklärt und sich kategorisch weigert, in Georges 'Freundschaft' erotische Liebe wahrzunehmen, muß diese Textanalyse kapitulieren" (S. 24) Wahrlich eine hermeneutische Kluft, die auch Detering aufreißt, wenn ein Leser "kategorisch" darauf beharrt, dem Wortlaut zu folgen, gar auf dem Wortlaut des achtzehnten Jahrhunderts zu bestehen, und von einer zunächst eindeutigen Beziehung zwischen Wort und Sache auszugehen, das Prinzip Mimesis zumindest neben dem Prinzip Camouflage bestehen zu lassen (vgl. Gert Mattenklott, FAZ, 25.3.95).

Für Detering kulminiert Goethes "schlüssiger Gedankengang" in einer Synthese: "Ausdrücklich als Synthese beider 'Bedürfnisse' von 'Freundschaft' auf der einen, 'Schönheit' auf der anderen Seite, als *conclusio* ('So') erscheinen nun Winckelmanns Beziehungen zu schönen Jünglingen." Da es Detering hier um die "Rekonstruktion einer Kunstauffassung" geht, Winckelmanns Leben und Denken eine "unauflösliche" Einheit bilden, ist die Trias Freundschaft, Schönheit, Jünglingsliebe auch in der Kunst enthalten: "Um Homoerotik geht es, und zwar ausschließlich." Da Goethe aber nicht darüber nachdenke - Welch historischen Versäumnisses macht er sich damit schuldig? -, wodurch im Vergleich dazu sich ein heteroerotisches Schönheitsempfinden auszeichne, ermögliche er (auch heute noch) "unaufmerksamen oder unwilligen Lesern" sich "in unverfänglichere Auffassungen von Natur- und Kunstschönem" zurückzuziehen (S. 46), ja sogar wie Carl Justi und Hellmut Sichtermann einer "homophoben Prüderie" zu verfallen, die von der "viktorianischen Prüderie" der Winckelmannforschung in der DDR noch übertroffen worden sei (S. 50).

Trotz Derks' "gewaltigen Fortschritts" (s.o.) sei "Umfang und Tragweite der Goetheschen Argumentation [...] noch immer nicht erfaßt" (S. 55). Gleichwohl muß Detering feststellen, daß sich Winckelmann in seinen "großen kunsthistorischen und ästhetischen Werken", mit Ausnahme der an Berg gerichteten Schrift, nirgends so zeige, "wie Goethe ihn hier sieht." Und wie sieht er ihn? "Nicht wie Winckelmann 'eigentlich gewesen ist', fragt Goethe, sondern wie er sich artikuliert hat." In ähnlich hermeneutischer Naivität bescheinigt Derks Goethe, er habe Winckelmann das geglaubt, "was dieser sich selbst geglaubt hatte", und - die Logik ist nur schwer nachvollziehbar - Goethe habe daraus "zugleich ein Postulat" gemacht, "wohl wissend, [...] daß diese Forderung [...] vom *vollständigen Manne* in seiner Homosexualität eine gewaltige Provokation darstellt" (S. 210).

Da Detering ohne Reflexion seines Verfahrens in Anwendung seines Prinzips Camouflage von der Analyse des Goethetextes zu seinen eigenen Beobachtungen übergeht, und hier erweist er Goethe mehr als nur "die Höflichkeit der Philologen" (Michael Maar, Merkur Nr. 562 Januar 1966 S. 64), da sein Erkenntnisziel identisch ist mit dem von ihm Goethe zugeschriebenen (vgl. S. 29 u. S. 56), ist das Ergebnis seiner Winckelmann-Analyse, "die Tragweite der Goetheschen Argumentation" auslotend, daß Goethe als erster die homoerotische Ästhetik Winckelmanns erkannt habe, was Detering auf seine Weise bestätigt: Die gesamte Begrifflichkeit wird von zeitgeschichtlichem und historischem Ballast befreit; Natur und Freiheit, Zentralbegriffe der Auf-

klärung, werden zur "natürlichen Freiheit" komprimiert, die in Winckelmanns Selbstdarstellung "wesentlich als homoerotische" erscheine. Der Nachweis Sweets und anderer der politischen Semantik des Begriffs Freiheit wird als unpolitisch abgewehrt, da der letztlich politische Begriff von Homosexualität nicht in den Blick kommt; das Homoerotische nicht als primär in "Freiheit" sehen zu wollen, macht den, der diese Hierarchie nicht anerkennt für Detering zum Reaktionsär (S. 55).

Das ganze Arsenal der historisch entstandenen kunstkritischen Begriffe, der Kunsttheorien reduziert Detering auf zwei Axiome, "für die Winckelmann offenkundig Zustimmungszwang voraussetzt". Das erste Axiom lautet: "Die Fähigkeit, das Schöne in der Kunst zu empfinden, setzt die Fähigkeit voraus, die eigene Schönheit zu empfinden", das zweite "besagt schlicht, Männer seien schöner als Frauen" (S. 68). Der Narzismus und die Homoerotik sind sich gegenseitig Voraussetzung, um schöne Kunst zu erkennen, "die vollkommene Art der Kunstbetrachtung [ist] die *homoerotische*" (S. 70). In den Beschreibungen des Apoll im Belvedere verwandele sich die Statue "zurück in Fleisch", verwandele sich "in das Modell dessen, den sie einmal abgebildet hatte" (S. 70). Dies ist für Detering der Nachweis für die Goethe zugeschriebene Auffassung, daß Winckelmanns Homosexualität "unauflöslich" (S. 44) mit seiner Ästhetik verbunden sei. Wenn es jedoch unbedeutend ist, ob der sexuelle Akt stattgefunden hat oder nicht, läßt sich Goethes Auffassung auch anders verstehen und auf Winckelmann anwenden: "Der Sexus zerstört die Schönheit: Dionysos vernichtet den appolinischen Blick. [...] Ganz in Winckelmanns Manier hielt [Goethe] den männlichen Körper für schöner als den weiblichen. Möglicherweise zeugt das weniger von Homosexualität als von appolinischer Idealisierung, von der hohen Differenzierung des Blicks, die oftmals mit Keuschheit einhergeht" (Camille Paglia, *Die Masken der Sexualität*, München 1992 S. 322). Auch setzt Detering bei Winckelmann die "produktiven Effekte des Zwangs zur Camouflage" eher voraus, als daß er diesen "Zwang" nachweisen kann (H. Eckart sieht hierin einen "Zirkelschluß verborgen", *Wirkendes Wort* 2/95 S. 337); und wo leidet Winckelmann an "Sprachlosigkeit und Sprechverbot", an "Eingrenzungen, Sanktionsdrohungen, Pathologisierung"? (S. 345). Indirekt verneint Detering dies bei Winckelmann. Ein weiterer Widerspruch besteht darin, die Homosexualität Winckelmanns nachweisen zu wollen, seine Sexualität dem "Natürlichen", der 'guten Natur', zuzuordnen, und dieser Kennzeichnung aber ganz den Sinn von "Trieb" zu entziehen, denn Winckelmanns Sexualität muß ästhetisierbar sein, muß eine höhere Form der Sexualität repräsentieren, um verständlich zu machen, zu welcher höchsten kulturellen, originärer Leistung Winckelmann seiner Homosexualität wegen fähig war. Damit ist, Derks ähnlich, die Idealisierung Winckelmanns als Homosexueller vollzogen.

Eros

Marita Keilson-Laurits wünscht sich von Deterings Buch ("Ein Meilenstein in der Erforschung der Geschichte homosexueller Literatur", H. Böhme, *Germanistik* 36/1995 S. 825), "daß es Widerspruch, daß es Diskussion auslösen und Festgefahrener in Bewegung bringen möge" (*Tagespiegel* vom 13.8.95). Hellmut Sichtermann widmet in seiner "Kulturgeschichte der klassischen Archäologie" dem "Eros" Winckelmanns ein kleines Kapitel (S. 97-106). Das Thema intoniert er im Duktus von Derks, wenn er darauf hinweist, daß erst ein Laie wie André Gide kommen mußte, "um zu erklären, daß es ohne Knabenliebe die griechische Skulptur nicht gäbe" (S. 26). Sichtermann verweist in einem Zitiergeflecht, wie in der Forschung Winckelmanns Homoerotik behandelt wurde, wodurch Derks selbstlobende Attitüde relativiert wird (Detering ist noch nicht einbezogen). Winckelmanns Leistung könne man durchaus "nur in ihrer wissenschaftlichen und literarisch-geistesgeschichtlichen Bedeutung" sehen, doch sei damit "ein nur

unvollkommenes Bild seiner Persönlichkeit und seiner Leistung gezeichnet" (S. 97-98). Im Gegensatz zum oben Referierten, äußert sich Sichtermann sehr zurückhaltend zu Goethes Kenntnis und Beurteilung der Homoerotik Winckelmanns. Goethe habe auf die Wichtigkeit der Freundschaft für Winckelmann hingewiesen, "und zwar der Freundschaft, wie die Antike sie auffaßte". Diese Tradition des Freundschaftsverständnisses bis hin zu Montaigne blendet Derks (und Detering) ganz aus (vgl. auch Schillers Gedicht "Die Freundschaft", 1782 erschienen und gegen die "kleinmeisterischen Denker" geschrieben). Eros erwähne Goethe jedoch nicht, "doch zeigen seine Bemerkungen über den 'vielleicht unwürdigen Gegenstand', daß er Bescheid wußte" (S. 99). Doch das eine oder andere Zitat über Winckelmanns Homoerotik erweist sich als rhetorische Pflichtübung, wenn z.B. Walter Bosshard "kurz", aber keineswegs "klar", wie Sichtermann meint, feststellt: "Winckelmann Jünglingsliebe - vielleicht der Hauptschlüssel seiner gesamten geistig-sinnlichen Existenz und Welt und Lehre." Das "vielleicht" kann bei einer Nachprüfung zu einem "vielleicht auch nicht" werden, zumal der Nachweis dieses "Hauptschlüssels für ..." nicht erbracht wurde.

Was Derks als den Schlußstein seiner Argumentation dem Leser vermitteln will, Sichtermann geht darauf nicht ein, findet sich, mit der damaligen Beurteilung von Homosexualität, schon 1928 bei Egon Friedell, der den für Sichtermann "grotesken Satz" formuliert: "Und so geht, bei Licht betrachtet, jene fixe Idee des 'Klassizismus' zurück auf die sexuelle Perversion eines deutschen Provinzantiquars" (S. 100) Obwohl mit den kommentierten Briefen alle verfügbaren Zeugnisse vorlägen, könnte doch endlich "ein ungeschminktes Bild von Winckelmanns Leben gezeichnet werden" (S. 101). Allerdings bleibt auch Sichtermanns Bemerkung oszillierend, wenn er Winckelmann unterstellt (?), er habe "in Italien die Möglichkeit eines unbefangenen sinnlichen Verhältnisses zu jungen Gefährten unbedenklich wahrgenommen." Was darf man sich (heute, in libertinem Geiste) unter "unbefangen, unbedenklich" vorstellen (homosexuelle, gar anonyme Gelegenheitskontakte?), wenn Sichtermann dem noch hinzufügt, Winckelmann habe sich in seiner Erotik nicht "festlegen wollen", "für ihn hatte sie keine Grenze"?

Es ist mehr als eine Erläuterung zu Herder, wenn Sichtermann der Erotik Winckelmanns zuschreibt, "daß er [Winckelmann] fast (!) ohne Kenntnis antiker Skulpturen, aus innerer Verwandtschaft mit ihnen und ihren Schöpfern, seine Ideen gültig formulieren konnte" (S. 102-103). Auch Sichtermann scheint hier der Auffassung zuzuneigen, daß sich bei der Betrachtung der klassischen Kunst ein vorgängiges Wissen einstellt, das dem Sexualtrieb zuzuordnen ist, und die klassische Kunst sich als die Kunst der Natürlichkeit über alle anderen Stilarten erhebt. Hier wird, Kantisch gesprochen, "die Vormundschaft der Natur" restituiert. Sichtermann nimmt diese Position zum Teil wieder zurück: "so grundlegend nun auch die Erotik im Werke Winckelmanns ist, so darf sie doch nicht verabsolutiert werden", "so [wenig] wie bloße Sinnlichkeit noch keinen Künstler hervorbringt, so [wenig] genügt sie auch nicht zur Kunstbetrachtung."

Mit Eva Maeck-Gérard resümiert Sichtermann, "es wäre eine verzerrende Vereinfachung, Winckelmanns Begeisterung für die antike Kunst lediglich als ein Phänomen der Triebsublimierung zu begreifen." Sichtermann ergänzt: "Sein Genius trat hinzu. Aber allein mit seinen genialen Fähigkeiten hätte er seine Leistung nicht vollbringen können: Die Erschütterung durch Eros hatte gleichermaßen Anteil daran" (S. 105). Es gehört zu den argumentativen Eigenarten der Diskussion über Homosexualität, von der sexuellen Biographie des Homosexuellen auszugehen, als definiere sich der Homosexuelle allein aus seiner geschlechtlichen Identität. Das sexuelle Ich bestimme das kognitive Ich. Es gibt eine Vielfalt erotischer und sexueller, nichtpathologischer Varianten, die Emotionalität und kognitiven Fähigkeiten mitbestimmen. Die eher vagen diagnostischen Methoden, Winckelmanns Sexualität (im weitesten Sinne des Begriffs) wenigstens annähernd zu bestimmen, sind noch nicht aufein-

ander bezogen, eine überzeugende Begrifflichkeit noch nicht gefunden, so daß ein kohärentes psychodynamisches Bild Winckelmanns noch nicht entstehen kann. Erst dann ließe sich kompetent die Analyse der Winckelmannschen Kunsterkenntnis und Kunsttheorie in ihren multiplen Bedingtheiten neu abwägen und fortschreiben.

Zitierte Literatur:

Robert Aldrich, Die mediterrane Besessenheit: Ein Beispiel zur Frage der Homo-Imagination, in: Homosexualitäten -literarisch. Literaturwissenschaftliche Beiträge zum Internationalen Kongreß "Homosexuality, wich Homosexuality?" hrsg. von Maria Kalveram und Wolfgang Popp (= Literatur: Männlichkeit, Weiblichkeit, Bd. 3) S. 13-21

Joachim Campe, Andere Lieben. Homosexualität in der deutschen Literatur. Ein Lesebuch, zusammengestellt von Joachim Campe, Frankfurt a.M. 1988

Heinrich Detering, Das offene Geheimnis. Zur literarischen Produktivität eines Tabus von Winckelmann bis Thomas Mann, Göttingen 1994

Paul Derks, Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750-1850, Berlin 1990 (= Homosexualität und Literatur, Bd. 3)

Erkenntniswunsch und Diskretion. Erotik in biographischer und autobiographischer Literatur. 3. Siegener Kolloquium Homosexualität und Literatur, hrsg. von Gerhard Härle u.a., Berlin 1992 (= Homosexualität und Literatur, Bd. 6)

Hans Mayer, Außenseiter, Frankfurt a.M. 1975

Hellmut Sichtermann, Kulturgeschichte der klassischen Archäologie, München 1996

Denis M. Sweet, Winckelmann - Welcher Winckelmann?, in: Forum Homosexualität und Literatur 5 (1988), S. 5-15

Denis M. Sweet, The Personal, the Political, and the Aesthetic: Johann Joachim Winckelmann's German Enlightenment Life, in: The Pursuit of Sodomy: Male Homosexuality in Renaissance and Enlightenment Europe, hrg. von Kent Gerard und Gert Hekma, New York, London 1989, S.147-162 (= Journal of Homosexuality, Bd 16, Nr.1/2, 1988)

Wolfgang von Wangenheim, Winckelmann als Held, in: Forum Homosexualität und Literatur 5 (1988), S. 17-43